Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 54 (1960)
Heft: 12

Artikel: Die "Milchsuppe" des Bürgerspitals Basel [Fortsetzung]
Autor: Ammann, Julius
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925307

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1960
15. Juni

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

54. Jahrgang Nr. 12

Herausgegeben vom Schweizerischen Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB) *Evangelische Beilage*

Die «Milchsuppe» des Bürgerspitals Basel

Von Julius Ammann, Basel

6. Die Lehrwerkstätten

Die Invaliden wollen aber nicht nur spielen. Sie wollen auch arbeiten und Geld verdienen. Und dazu braucht es Werkstätten. In der Amputiertenschule haben sie zuerst gelernt, wie man die künstlichen Glieder brauchen kann. Und dann sagt der Berufsberater, welchen Beruf sie nun neu erlernen können. Da gibt es eine Gärtnerei, eine Weberei, eine Schuhmacherwerkstatt, eine Schreinerei, eine Malerwerkstatt, eine Werkstatt für Mechaniker, einen Zeichensaal für Bauzeichner, Architekten und ein kaufmännisches Bureau. In der Malerei findet man meist solche Invalide, die einen Arm verloren haben und denen man keinen künstlichen Arm anprobieren kann. Warum wohl? Nun ein Maler braucht zum Malen ja nur einen Arm. Und so kann ein einarmiger Maler genau so gut arbeiten wie ein Maler, der zwei Arme hat. Viele müssen nur ganz einfache Handgriffe machen. So heftet ein fast Blinder auf seinem Apparat die Kartonschachteln zusammen, die man in jedem Laden mitbekommt, wenn man Obst kauft. Ein Fräulein im Büro kann mit einer künstlichen Hand den Bleistift führen und mit der andern Hand telephonieren. Die ganze Büroarbeit wird von den Invaliden selbst besorgt. Sie können zum Beispiel mit ihrem Rollwagen bis an den Arbeitsplatz fahren und dort bei der Arbeit im Fahrstuhl sitzen bleiben. Auch im Speisesaal kommen diese Bein-Invaliden mit dem Fahrstuhl an den Eßtisch. So sieht man im Speisesaal auf der einen Seite Stühle, auf der andern Seite aber sitzen dann die Fahrstuhl-Kostgänger. Diese verlassen ihren Fahrstuhl nur, wenn sie zu Bett gehen.

7. Einige Krankheitsbilder

Querschnitt-Gelähmte

Wenn ich rasch auf den Zug will, dann kann ich meinen Beinen befehlen, daß sie rasch laufen. Wenn ich aber Hunger

Linksseitig gelähmter Schweißer mit Armstütze

habe, so knurrt mein Magen. Dann muß ich essen, dem Magen gehorchen. Wenn ich im Wasser tauche, kann ich den Atem anhalten. Aber nicht lang. Dann muß ich wieder Luft schnappen. Wenn ich schlafe, arbeitet meine Lunge weiter, mein Magen verdaut weiter und meine Nieren arbeiten ruhig weiter. Sie brauchen meinen Kopf nicht dazu. Es gibt also zwei Nervensysteme. Ein willkürliches, über das ich befehlen kann. Der Sitz dieses Willens ist oben im Gehirn. Es gibt aber auch ein Nervensystem, das arbeitet ohne unsern Willen. Es ist automatisch, es geht alles von selbst. Der Sitz dieses Nervensystems ist im Rückenmark, in der Wirbelsäule drin. Wird durch einen Autounfall die Wirbelsäule mit dem Rükkenmark verletzt, dann arbeitet das automatische Nervensystem schlecht oder sogar gar nicht mehr. Querschnitt-Gelähmte können nicht mehr gehen, die Verdauung und der Stoffwechsel gehen nicht mehr richtig. Die Kranken spüren kein Bauchweh, ja sie spüren nicht einmal, wenn sie offene Wunden haben an den unteren Teilen ihres Körpers. Früher ließ man solche Kranke einfach im Bett liegen. Und doch haben sie zwei brauchbare Arme und können klar denken. Darum lehrt man sie in der Anstalt, sich im Fahrstuhl bewegen. Sie können im Fahrstuhl einen Beruf ausüben als Kaufmann, im Büro, als Mechaniker. So verdienen sie und müssen nicht verzweifeln.

Einseitig Gelähmte

Durch einen Schlaganfall kann eine Seite unseres Körpers gelähmt werden. Wird die rechte Seite gelähmt, dann können die Kranken den rechten Arm und das rechte Bein nicht oder nur noch schwach bewegen. Dann können sie aber auch nicht mehr richtig reden, weil das Sprachzentrum im Gehirn gestört ist. Mit Massieren und Üben kann man manchmal die lahmen Glieder wieder zur Tätigkeit anregen. In der Anstalt hat man zum Beispiel einen Fuchsschwanz, das ist eine Handsäge. Diese Handsäge hat gewöhnlich nur einen Griff. Hier aber brauche man die Handsäge mit zwei Griffen. Warum? Der gesunde Arm muß den lahmen zur Mitbewegung zwingen. Ist die Sprache geschädigt, so muß man wieder lautieren wie bei den Taubstummen. Die Gelähmten müssen versuchen, mit der linken Hand zu schreiben. Ein Lehrer, der auch so rechtsseitig gelähmt wurde, lernte in der Anstalt maschinenschreiben, und zwar mit dem 5-Finger-System. Er hatte Mühe, beim Sprechen die Worte zu finden. Aber seine Gedanken waren klar. Heute arbeitet er in einem Büro, denn er kann sehr gut Briefe schreiben und rechnen.

«Das Band» feiert

Am 28. Mai feierte die Vereinigung «Das Band» ihr 25jähriges Bestehen. «Das Band» ist eine Selbsthilfe-Organisation und umfaßt Lungenkranke und Gesundete. Ihre Zeitung, eine Monatsschrift, nennt sich ebenfalls «Das Band». Mitgründer der Vereinigung an erster Stelle, Zentralpräsident derselben und Redaktor der Zeitung ist Herr P. J. Kopp, Lehrer in Bern. Er selber hat mit der Krankheit gerungen und hat sich als Genesener zur Pflicht gemacht, alle seine Schicksalsgenossen zu vereinigen in der Anstrengung für ihre gesellschaftliche und berufliche Eingliederung.

Das alles liest sich leicht. Aber was es heißt, den Kampf um den Platz an der Sonne gegen die trägen Herzen einer mitverantwortlichen Öffentlichkeit zu bestehen, kann nur der ermessen, der sich in ähnlicher Weise bedrängter Mitmenschen annimmt.

Dem «Band», seinem Präsidenten und Redaktor unsere herzlichste Gratulation zur 25-Jahr-Feier.

Die Redaktion der «GZ»